

THRONE UND TRÄNEN

I.

Aus den Geheimnissen einer großen Dynastie

In den Straßen Wiens brodelte das Leben. — Automobile, Straßenbahnen, Lieferwagen, Motorräder rasen aneinander vorüber, und die Luft ist erfüllt von dem Heulen der Hupen, dem schrillen Ton der Glocken, dem Rasseln der Räder und dem Geschrei der Zeitungsverkäufer. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein ertönt diese Symphonie der Straße. Hell erklingt sie, flutet in die Türen und Fenster der Häuser und nur an der Schwelle der Kapuzinergruft verstummt sie, scheu und ehrfurchtsvoll. Der Stadtlärm darf die feierliche und wehmütige Stille der letzten Ruhestätte der Habsburger nicht stören. Mögen die Toten still schlafen in ihren prunkvollen Särgen!

Hier liegen Kaiser und Kaiserinnen, Erzherzoge und Erzherzoginnen, junge und alte, schöne und häßliche, geliebte und gehaßte, edle und lasterhafte, vom Leben Geschlagene oder große Genießer ihres Daseins. Hier hat sie der Tod alle vereinigt, sie versöhnt, sie gleichgemacht. Sie ruhen in wunderbaren Sarkophagen, auf deren geblichenem Marmor längst verklungene Namen, Familienwappen und Metallkränze angebracht sind. Aber schon ist auch das Gold der Wappen trübe geworden. Und der Rost beginnt an den Kränzen zu nagen. Die grausame Hand der Zeit löscht langsam, aber unaufhaltsam alles aus, was die Hand des Menschen schuf. Bald wird auch das letzte in Staub zerfallen, was noch von diesen großen Regenten und Regentinnen, den Erzherzogen und ihren Frauen, den Prinzen und Prinzessinnen erhalten ist — ihre Briefe, Tagebücher und Dokumente — und dann wird nichts mehr übrig sein — als die Erinnerung, die die Nachwelt ihnen bewahrt, den zum Teil wunderschönen, zum Teil so tragischen Legenden, den großen Geheimnissen, die für alle Zeit immer wieder der nächsten Generation übermittelt werden.

Still und öde ist es in dieser Gruft. Das atemlose Schweigen des Kirchhofs. Den Lebenden wird hier wehmütig und traurig zumute: die marmornen Särge mit den halberloschenen Namen und den goldenen Wappen sagen jetzt dem Geist und dem Herzen nichts mehr, obschon...

«Obschon viele von denen, die hier ruhen, es wert sind, daß man sich oft ihrer erinnern möge...» sagt mir mit einem Seufzer des Mitgefühls mein Führer, der alte Invalide, der bei dem Kapuzinerorden den Totendienst versieht, und der dem Kaiser Franz Joseph so sehr gleicht, daß mir scheint, als sei der alte Monarch aus dem Grabe gestiegen und gehe neben mir...

«Ich könnte von einigen unter ihnen viel Interessantes und Furchtbares erzählen. Ich habe sie gut gekannt. Diesen hier — und diesen» und er zeigt mit dem gelben, fast ausgetrockneten Zeigefinger

Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich

Als Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern wurde sie in München am 24. Dezember 1837 geboren. Im jugendlichen Alter von 17 Jahren gab sie am 24. April 1854 Kaiser Franz Josef die Hand zum Ehebund, dem ein Sohn und drei Töchter entsprossen. Als geistig hochstehende Frau, aber von Jugend auf zu Sonderlichkeiten neigend, blieb sie dem Hofe in seiner altspanischen steifen Etikette innerlich immer fern, und trotz ritterlicher Zuneigung des Gatten war die Ehe nicht glücklich. Sie führte ein unsteles ruheloses Wanderleben und zog sich nach dem entsetzlichen Tode des einzigen Sohnes, des Kronprinzen Rudolf, 1889 völlig aus der Öffentlichkeit zurück. Auf der Insel Korfu erbaute sie sich einen herrlichen Ruhesitz, das Schloß Achilleion, das später vom deutschen Kaiser angekauft wurde und heute als Spielkasino betrieben wird. In Genf fiel die Kaiserin am 10. September 1898 einer anarchistischen Verschwörung zum Opfer, sie wurde vom Italiener Luccheni erschossen.

auf die in Marmor gehauenen Namen der Sarkophage. «Sechszwanzig Jahre habe ich bei Hofe gedient, und viele von denen, die hier liegen, sind einst an mir vorübergegangen, viele...»

Gewiß wird er mir alles erzählen, was er von ihnen weiß, aber später. Im Augenblick wird meine Aufmerksamkeit abgelenkt — ich beobachte eine Frau, die vor dem Sarkophag der Kaiserin Elisabeth auf den Knien liegt. Ich sehe nicht ihr Gesicht — es ist verhüllt von einem Trauerschleier — doch an ihrer Gestalt kann man erkennen, daß sie jung ist. Ihr Kopf ist tief auf die Brust herab-

Sie schien meine Blicke zu spüren, stand auf und begab sich zum Ausgang, ohne den Kopf zu heben, die zarten, schwachen Schultern hoch emporgezogen.

Ich trat an den Sarkophag der Kaiserin Elisabeth heran. Auf dem kalten Marmor lag ein Sträußchen noch frischer Veilchen. Die Dame in Trauer, die eben gegangen war, hatte sie gebracht...

«Ich habe die verstorbene Kaiserin auch gekannt,» hörte ich die Stimme des Alten neben mir.

Er will mir von ihr erzählen, will das wiederholen, was er schon viele Jahre hindurch den andern Besuchern der Kapuzinergruft erzählt, aber ich unterbreche ihn:

«Nicht jetzt, Sie können es mir später erzählen.»

Was werde ich Neues von ihm hören? Er wird wohl kaum etwas zu dem hinzufügen, was ich schon von der kaiserlichen Märtyrerin weiß, was ich gelesen und gehört habe. Dieser redselige Greis fängt an, mir lästig zu werden. Ich möchte hier allein sein mit meinen Gedanken und Gefühlen...

«Gehen Sie Mittag essen, hier ist Geld, wenn Sie zurückkommen, werden Sie mich noch hier finden.»

Er läßt das Geld auf seiner braunen, runzeligen Handfläche hochschnellen. «Danke schön. Ich werd nur a Glaserl auf Ihr Wohl trinken und dann gleich wiederkehren.»

Er geht mit seinen rheumatischen Beinen über die Steinfliesen schlürpfend, und das Echo seiner Schritte hallt in den Gewölben wider.

Ich bin jetzt ganz allein in der Gruft, stehe und betrachte die Ruhestätte der schönsten und unglücklichsten Kaiserin, und mein Gedächtnis läßt wie im Fiebertraum alles vor mir erstehen, was ich von ihr weiß, alles, was ich je gelesen und gehört habe...

★

Ich sehe sie in Ischl, als ganz jungen, entzückenden Backfisch...!

Es ist um die Mittagszeit. Sie macht ihre Schularbeiten. Doch es ist langweilig, unerträglich, qualvoll, so über Bü-

Warum ist unsere Artikelserie „Throne und Tränen“ aktuell und wichtig?

Wenn wir einige der Dynastiegeheimnisse der Hauses Habsburg entriegeln, so geschieht dies freilich nicht, um Habsburg oder Oesterreich in zweifelhaftem Lichte erscheinen zu lassen, sondern rein nur aus menschlicher Anteilnahme an der Tragik historischer Gestalten. Politische Folgerungen stehen uns nicht zu, nur die Zukunft kann entscheiden, ob der Weg, den Oesterreich eingeschlagen hat, der richtige ist.

und Slowenen in ihren Nationaltrachten. «Meine Untertanen,» sagte er und legte das Album auf Elisabeths Knie. «Dabei haben sie auch die Zeichnungen...»

Elisabeth blickte auf die Zeichnungen und freute sich.